

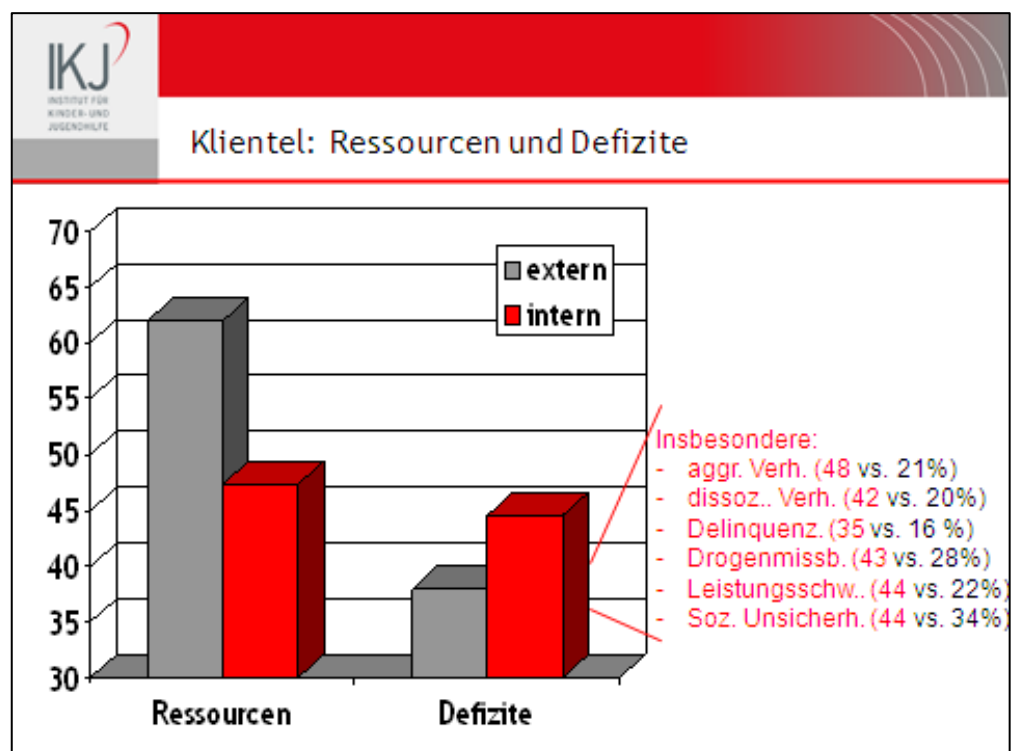
Stimmt es eigentlich, dass ...



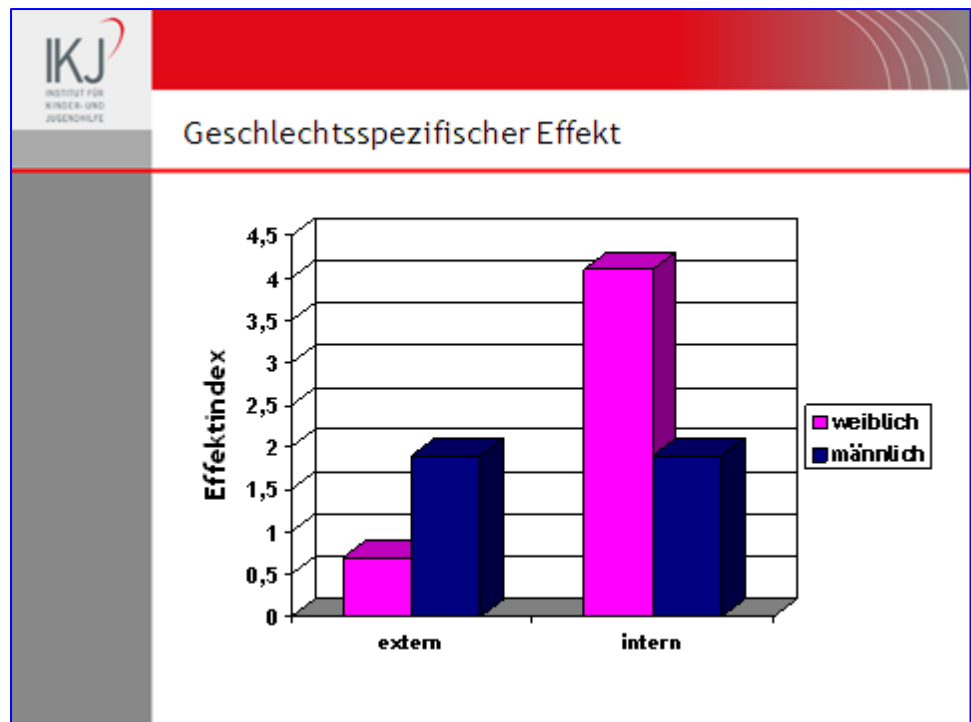
...es einen Unterschied macht, ob die Ausbildung heimintern oder extern erfolgt?

Michael Macsenaere, Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ)

Wie im letzten Newsletter beschrieben eröffnet Heimerziehung für benachteiligte junge Menschen soziale Teilnahmechancen in Form von Berufsausbildung und späterer beruflicher Tätigkeit. Macht es dabei einen Unterschied, ob die Ausbildung heimintern oder extern erfolgt? Dieser Fragestellung konnte erstmals mit einer aktuellen EVAS-Sonderauswertung (IKJ, 2010) nachgegangen werden. Sie belegt den 552 untersuchten Ausbildungen in heiminternen Betrieben eine Reihe Charakteristika: Im Vergleich zu Ausbildungen auf dem freien Markt (n = 591) werden die internen Ausbildungen verstärkt von jungen Menschen in Anspruch genommen, die eine problematische Kombination von Risikofaktoren aufweisen, so z. B. ein höherer Schweregrad der Symptomatik, ein höherer Anteil an Straffälligen (57 % vs. 33 %) und Verurteilten (44 % vs. 20 %), ein niedrigeres Ressourcenniveau und mehr Drogenkonsum (92 % vs. 77 %). Zudem wurden im Vorfeld der jetzigen Hilfe mehr und höherschwelligere (Jugend)Hilfen durchlaufen, wie z. B. Heimerziehung (60 % vs. 40 %) und Psychiatrie (21 % vs. 14 %). Damit sind die sozialen Teilnahmechancen der jungen Menschen, die eine heiminterne Ausbildung wahrnehmen, in erheblichem Maße reduziert. Aufgrund der ausgeprägten Risikokonstellation zu Beginn der Hilfe sind zudem die Erfolgsaussichten für Heimerziehung und Ausbildung verringert.



Gelingt es trotz dieser Risikokonstellation heiminternen Ausbildungen ähnliche Ergebnisse wie externe zu erreichen? Gelingt es der Heimerziehung in Kombination mit einer Ausbildung im heiminternen Betrieb ähnliche Ergebnisse wie die externe Ausbildung zu erreichen? Erstaunlicherweise übertrifft die Effektivität der heiminternen Ausbildungen zum Ende der Hilfe sogar die der externen Ausbildungen. So werden Ziele besser erreicht, Ressourcen in stärkerem Maße gefördert und Defizite (z. B. Delinquenz, Unselbständigkeit, relative Leistungsschwäche in der Schule) besser reduziert. Wie auch sonst in der Jugendhilfe ist die Effektstärke abhängig von der Hilfedauer: Erst nach 2 Jahren sind nennenswerte Entwicklungen wahrzunehmen. Zudem liegt ein geschlechtsspezifischer Effekt vor: Von einer Heimerziehung mit interner Ausbildung profitiert in besonderem Maße weibliche Klientel.



Bislang erschienen

- Welche Erfolgsquote weisen erzieherische Hilfen auf?
- Was sind die zentralen Wirkfaktoren erzieherischer Hilfen?
- Welche (inter)nationalen Wirkungsstudien gibt es?
- In welchem Maße bestimmt die Dauer einer Jugendhilfe den Erfolg?
- Ist Kinder- und Jugendhilfe für dissoziale Klientel geeignet?
- Ist es möglich Hilfen während ihres Verlaufes systematisch zu optimieren?
- Ist die schlechteste Familie immer noch besser als das beste Heim?
- Wie viele Ausbildungsabschlüsse werden in Heimerziehung erreicht?

Fazit: Heimerziehung in Kombination mit einer Ausbildung in einem heiminternen Betrieb wird in der Regel für eine stark auffällige Klientel mit einer Reihe von Risikofaktoren gewählt. Trotzdem werden Effektstärken erreicht, die Hilfen mit externer Ausbildung übertreffen. Dies gilt insbesondere für weibliche Klientel. Damit scheint es Heimerziehung in Kombination mit einer Ausbildung in einem heiminternen Betrieb zu gelingen, die sozialen Teilnahmekancen für eine besonders benachteiligte Klientel zu erhöhen.

Weiterführende Literatur:

Institut für Kinder- und Jugendhilfe (2010): EVAS-Auswertung 2009. Gesamtbericht. Mainz: Institut für Kinder- und Jugendhilfe gGmbH.

Mit den Newslettern „What Works“ sollen wichtige Erkenntnisse und Aussagen aus den Wirkungsstudien kurz und prägnant aufbereitet werden, um sie für die Praxis nutzen zu können.

Redaktionsteam: Volker Abrahamczik, Julia Basan, Margit Grohmann, Stephan Hiller, Prof. Dr. Michael Macsenaere, Cornelia Raible-Mayer und Dr. Jochen Ribbek